

Nekr
H
216

EMIL HARDMEIER

Com. Lib. Bldg.
Washington, D. C.
1910

Nkr H 216

GEDENKWORTE
FÜR
EMIL HARDMEIER
NATIONALRAT

23. Oktober 1870 — 7. November 1935

G 80-0460
Wieg. Frei
Kielberg

ORDENSWORT
VON
EMIL HARDMEIER
NATIONALSCHWEIZER
18. October 1900 - 1. November 1900



TRAUERFEIER IM KREMATORIUM ZÜRICH

11. November 1935

ORGELVORTRAG

Organist UNRUH: *Präludium in B-Moll*, von J. S. Bach

GEBET

Herr, unser Gott! So bringen wir das Opfer dar, das du von uns forderst, und beugen uns unter deinen heiligen Willen, der uns voneinander trennte. Laß es uns jetzt in dieser schweren Stunde des Abschiedes, da wir die irdische Hülle des Toten der verzehrenden Flamme übergeben haben, und allzeit, wenn die Größe des Verlustes uns überkommt, recht verspüren, daß du nicht von uns gehst, sondern immer bei uns bleibst und unser Bestes und ewiges Teil bist! Führe uns an deiner Hand durch des Lebens Dunkel und Mühsal, durch seine Unruhe und Versuchung! Aber laß uns gewisse Tritte tun und unser Ziel nicht aus den Augen verlieren! Führe uns zuletzt auch durch das Tor des Todes in die ewige Heimat, wo es kein Verlieren mehr gibt und all unsere Sehnsucht und Hoffnung erfüllt wird!

Amen.

LEHRERGESANGVEREIN

«Bruder, der Kampf ist aus,
Schlaf, schlaf — nichts wird dich wecken!»

ANSPRACHE

von Herrn Pfarrer G. LÜTHY

Hochverehrte Trauerversammlung!
Liebe, tiefbetäubte Leidtragende!

Arbeiten und Leiden — so heißt die große Losung des Lebens. Und wer in seinem Leben das eine mit Eifer getan, das andere mit Würde getragen hat, über dessen Sarg und Grab schimmert wie Verheißung und Erfüllung zugleich das Wort der hl. Schrift: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben! Sie ruhen von ihrer Arbeit. Ihre Werke aber folgen ihnen nach.“

Wir stehen am Sarg und Grab eines hochverdienten Mannes, der in reichem Maße an Leib und Seele erfahren hat, was Arbeiten und Leiden heißt. Und wenn wir nun in herzlicher Teilnahme mit den tiefbetäubten Hinterbliebenen noch einmal des teuren Entschlafenen gemeinsam gedenken, so möchten wir ein freundliches Gedenken und einen Segen von dem nun vollendeten Leben mit heimnehmen, indem wir uns vergegenwärtigen, was den Mann charakterisierte, was den Wert seines Lebens ausmachte, was das Geheimnis seines Erfolges war, und der Grund der Achtung und Liebe, mit der namentlich die Seinen an ihm hingen, der Achtung und Liebe aber auch, die er in großen Kreisen der engern und weitem Heimat genießen durfte. Ich möchte es tun in Anlehnung an ein Wort der hl. Schrift, die ihm in seinem Leben und Leiden so oft seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege gewesen ist und aus der er Kraft und Mut schöpfte in gesunden und in kranken Tagen. Es steht geschrieben im I. Petrusbrief, Kap. 4, 11, und lautet:

„Hat jemand ein Amt, so tue er es aus der Kraft, die Gott gibt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde!“ Nach des Apostels Wort soll jedes Menschenleben in allen Dingen zu Gottes Lob und Preis geführt werden. Wir haben es nicht für uns selber; wir können und dürfen nicht schalten und walten

wie wir wollen, sondern es ist ein uns anvertrauter Dienst, ein Gut, für das wir verantwortlich sind; es hat seinen bestimmten Zweck und sein Ziel und soll letzten Endes zu Gottes Ehre, in seinem, aber auch im Dienst der Mitmenschen geführt werden, ein jegliches nach seiner Art.

„Hat jemand ein Amt . . .“ der Apostel denkt zunächst an die Aemter in der christlichen Gemeinde, und auch ein solches hat der Verstorbene in verschiedenen Stellungen bekleidet: Vom Jahre 1901—1919 als Mitglied und Präsident der Kirchen- und Armenpflege Uster, von 1905—1908 als Mitglied der zürcherischen Kirchensynode und von 1914—1920 als Kirchenrat, der ihn auch zur Mitarbeit an der neu zu schaffenden Zürcher Liturgie berief.

Was er aus Ueberzeugung und in reichlicher Mühe und Arbeit für die Pflege des religiös-sittlichen Lebens unserer Kirchgemeinde wie der zürcherischen Landeskirche überhaupt getan hat, das sei ihm in dieser Abschiedsstunde noch einmal herzlich verdankt.

„Hat einer ein Amt . . .“ Der Verewigte hat deren gar viele gehabt, und im weitern Sinne ist ja ein Amt ein Dienst und hat für die Gesamtheit, für das Wohl und Wehe der Mitmenschen wie für die eigene Persönlichkeit seine bestimmte Bedeutung und seinen Wert. Und wer ist's nun, der sein Amt so versieht, daß damit Gott gepriesen wird? Ist's der, der Gewinn und Erfolg hat in seinem Leben und Streben? An beidem hat es dem Entschlafenen wahrlich nicht gefehlt. Aber das ist es doch nicht, was ohne weiteres den Lebenswert ausmacht. Es kann einer glänzende Erfolge und Gewinne erzielen, die die Welt in alle Himmel hebt — in des Ewigen Augen aber haben sie oft wenig oder keinen Wert. Das aber ist's, wenn einer das Amt, das ihm gegeben, aus der Kraft versieht, die Gott ihm gibt, und weiß, daß er allein aus Gottes Kraft etwas Tüchtiges, Bleibendes und Segensreiches zu schaffen vermag, wenn er unermüdet und gewissenhaft alle von Gott ihm verliehene Kraft dafür einsetzt,

wenn er das in der Schule der Jugend und des Lebens Gelernte treu verwertet und seine ganze Seele hineinlegt in die ihm von Gott gestellten Aufgaben und Pflichten.

Und, meine Freunde, nicht wahr, etwas von dieser Art leuchtet uns entgegen aus alledem, was wir aus dem Lebenslauf des Heimgegangenen wissen, etwas von dem, was der Dichter besingt mit den Worten:

Das Höchste bleibt ein freier Wille,
Der, unverwirrt von Fleisch und Blut,
Fest und getreu in Sturm und Stille,
Das Gute — weil es gut ist — tut.

(E. Geibel)

Emil Hardmeier stammt aus kleinen, engen Verhältnissen, die aber oft so bedeutsam sind für die spätere Entwicklung zum ganzen Mann. Er hat am 23. Oktober des Jahres 1870 als Sohn eines Landwirtes und Sägefeilers in Wallikon bei Pfäffikon das Licht der Welt erblickt. Dort ist er unter der Obhut eines gestrengen, aber wohlmeinenden Vaters und einer innig frommen und schaffensfreudigen Mutter herangewachsen, einer Mutter, deren Sorge und Gebete den Sohn von seiner Kindheit Tage an bis in die schweren Stunden seiner letzten Leidens- und Sterbezeit liebend umgeben haben und die nun heute als hochbetagtes Mütterlein ergriffen, aber mit stiller Ergebung am Sarge ihres Sohnes steht. Hatten die Eltern keine Mühe und kein Opfer gescheut, um dem strebsamen Knaben und Jüngling eine tüchtige Schulung und Bildung angedeihen zu lassen, so hat es der junge Mann auch seinerseits nicht fehlen lassen an tüchtigem, solidem und ungemein fleißigem Streben. Nach den Lehr- und Wanderjahren, die ihn zunächst ins Seminar Küsnacht und nach Erlangung des Primarlehrerpatents im Sommer-Halbjahr 1890 als Verweser an die Sekundarschule Uster führten, dann in gleicher Eigenschaft an die Primarschule Embrach und vom Herbst 1891 bis Herbst 1893 an die deutsch-schweizerische Schule in Locarno, bestand er nach zweijährigem Studium in

Lausanne und Zürich das Sekundarlehrer-Examen und wurde dann an die Sekundarschule in Uster gewählt. Dasselbst hat er 35 Jahre lang sein reiches Wissen und Können der Jugend vermittelt und in unermüdlicher, segensreicher Tätigkeit gewirkt. Hier schaltete und waltete er vom Morgen bis zum Abend, in- und außerhalb der Schulstube, oft noch tief in die Nachtstunden hinein als der eifrige, seiner Sache gewisse, temperamentvolle Meister der Schule mit den reichen Gaben seines Herzens und Geistes. Und wenn er etwa auch äußerst große Anforderungen an seine Schüler stellte und sehr streng in der Anwendung der ihm zur Verfügung stehenden Disziplinarmittel sein konnte, so gedenken heute doch unzählige seiner Schüler ihres einstigen Lehrers und Erziehers in aufrichtiger Dankbarkeit. Ihnen schließen sich nicht wenige an, denen er in der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins durch Vermittlung sprachlicher Kenntnisse, namentlich des Französischen und Italienischen den Weg in ihr berufliches Leben bahnen half und wohl manchen auch später mit gutem Rate beistand. Erzieherische Fragen und das Wohl und Wehe der Jugend haben von jeher seinen regen Geist in ganz besonderer Weise beschäftigt, und was er sich da an Einsicht und Erfahrung erworben hatte, das hat er gerne und freudig auch andere mitwissen lassen, wie er überhaupt das Bedürfnis hatte, in Berufskreisen sowohl wie in öffentlichen Versammlungen sich über das auszusprechen, was ihn beschäftigte und bewegte, und mit Feuereifer zu verfechten, was ihm als Aufgabe und als leuchtendes, erstrebenswertes Ziel für das Gedeihen von Schule und Gemeinde, Volk und Vaterland vor der Seele schwebte.

Emil Hardmeier ist nach seiner ganzen politischen Einstellung und Gesinnung ein überzeugter Demokrat gewesen und ist es geblieben bis zuletzt. Er vertraute dem guten Geiste des Volkes und hat daran geglaubt, daß das Volk seine Idealisten liebe. Diesem Gedanken hat er öfters Ausdruck gegeben und ist darum auch eingestanden für Fortschritte nicht nur auf dem

Gebiete der Erziehung, sondern auch auf politisch-wirtschaftlichem und sozialem Gebiete. Er hat in seinen besten Mannesjahren alle Kraft eingesetzt, um Aufgabe und Ziele der Demokratischen Partei zu fördern. Daß er dabei auch bittere Enttäuschungen erlebt hat, ist nicht zu verwundern. Solche Enttäuschungen und bittere Erfahrungen macht ja jeder, der sich so oder anders im öffentlichen Leben betätigt. So ist es manchmal trübe geworden in seinem Gemüt, wenn er sah, wie so manches, was er sich einst erträumt hatte, nicht reifen wollte, wenn so manche Hoffnung, die er hegte für das politische, soziale und wirtschaftliche Leben, nicht in der Weise sich verwirklichen lassen wollte, wie er es einst herbeigesehnt hatte. Aber wo ist der Mann, dem, wenn das Alter naht, nicht solches begegnen könnte? In seinen Gedichten „Erwartung und Erfüllung“ sagt Schiller:

In den Ozean schiff mit tausend Masten der Jüngling;
Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

Ja, in der Tat: Müde an Leib und Seele ist auch Emil Hardmeier zuletzt in den Hafen getrieben. Aber, verehrte Trauerversammlung, damit soll nicht gesagt sein, daß sein bestes Leben und Streben verkannt worden oder umsonst gewesen wäre. Nein, was er wirklich aus der Kraft Gottes tat, das wird auch fortwirken im Segen. Und „das, was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, das arbeitet und wirkt fort in den Herzen und auch in den Gedanken der Menschen.“ An großer, gerechter und lieber Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt. Ich erinnere daran, daß die Lehrerschaft des Bezirkes Uster ihn frühe schon mit Aemtern und Ehren versah. Die größte Vertrauenskundgebung aber wurde dem unentwegten Verfechter der Schule und der Interessen des Lehrerstandes immer dann zuteil, wenn ihn die zürcherische Lehrersynode in den Erziehungsrat abordnete, das letzte Mal dieses Frühjahr an der Synode zu Uster. Ich muß und will es gerne berufenerem Munde überlassen, das zu schildern, was der Verewigte an

Arbeit zugunsten seines Berufsstandes geleistet hat, welche Verdienste er sich erwarb im Erziehungsrat, dann auch als vieljähriger Führer der Lehrerschaft des Kantons Zürich und endlich auch im eidgenössischen Parlament, in das ihn das Vertrauen seiner Mitbürger im Jahre 1917 abgeordnet und dem er nun bis zu seinem Tode angehört hat.

Seine letzten Lebensjahre sind von einem schweren Leiden und einer gewissen resignierten Stimmung überschattet gewesen. Wenn wir noch einen scheidenden Blick auf den Mann und sein so überaus reiches Tagewerk werfen, so wissen wir wohl, daß im beruflichen und öffentlichen Leben niemand unersetzlich ist, wissen aber auch, daß es da, wo treue Liebe daheim ist, keinen Ersatz gibt. Das gilt für das Ehe- und Familienleben des Entschlafenen. In vieljähriger Ehe sind hier Mann und Frau miteinander verbunden gewesen und haben Freude und Leid redlich miteinander geteilt. Aber es kam, wie es so oft kommt: Wenn man am innigsten miteinander vertraut und verbunden ist, dann heißt es, daß man „vom Liebsten, was man hat, muß scheiden“. Wenn aber etwas mit ganz besonders hellem Schein in die Leidensnächte des Kranken hineingeleuchtet hat, so war es die hingebende, ausdauernde, Tag und Nacht nie erlahmende Liebe und sorgende Pflege der Gattin, die ihn damit etwas verspüren ließ von der Herrlichkeit des Wortes: „Die Liebe glaubt alles, duldet alles, hofft alles und hört nimmer auf!“ Einen hellen Freudenschein in die dunklen Tage gab es jeweilen auch, wenn vom Sohne und dessen Familie in weiter Ferne frohe Botschaft kam, zum letztenmal an seinem Geburtstag: Ein Wort der Liebe, Dankbarkeit und Hoffnung auf Genesung. Und daß er seinen jüngeren Sohn noch im Aufstieg zu einer gesicherten Lebensstellung und an der Seite einer lieben Schwiegertochter sehen durfte, das war ihm gewiß auch eine Herzensfreude. Er hat überhaupt sich gerne gefreut, und echte Freude hat ihm über manche Bitternisse des Lebens, manche böse Erfahrung im Beruf, manche Verkennung oder manches Mißver-

ständnis hinweggeholfen. Seine schönste Freude hat er immer wieder in seinem stillen Heim gefunden. In seinen Krankheitstagen ist er dankbar gewesen für jede Erweisung von Hilfe und Liebe, und wenn ein freundliches Wort ihm an die Seele klang oder ein Lied, wie es ihm geboten wurde von Krankenschwestern an seinem Geburtstag, dann standen ihm die Tränen in den Augen . . .

Goethe hat einmal am Grabe eines Freundes das Wort gesprochen: „Wenn der Mensch über sein Körperliches und Sittliches nachdenkt, fühlt er sich gewöhnlich krank. Wir alle leiden am Leben. Wer außer Gott will uns zur Rechenschaft ziehen? Tadeln darf man einen Abgeschiedenen nicht. Nicht was er gefehlt und gelitten, sondern was er geleistet und getan, das beschäftigt die Hinterbliebenen. An ihren Fehlern erkennt man die *Menschen*, an den Vorzügen den *einzelnen*. Mängel haben wir alle, die Tugenden gehören einem jeden besonders.“ Daran wollen auch wir denken und uns freuen dessen, was dem Verewigten aus der Kraft, die Gott ihm verlieh, Gutes zu wirken vergönnt war. Wir wollen uns freuen darüber, daß Treue im Beruf, Treue im Freundeskreis und in der Familie ihn geleitete. Und ist es nicht gerade diese Treue in der Arbeit und Pflichterfüllung und in den Stellungen, die man einnimmt, und vor allem Treue im Familienkreis, die Gott den ewig Treuen preist? Daran denkt ihr jetzt, liebe Leidtragende! Denkt in bitterer Wehmut, wieviel euch *genommen* ist; aber denkt nicht nur *daran*, sondern bedenkt auch, daß euch mit eurem lieben Gatten und Vater, Großvater, Bruder und Sohn viel *gegeben* war! Dankt dafür nicht nur ihm, dem Verstorbenen selber, sondern auch dem himmlischen Vater, der euch den nun Vollendeten geschenkt und solange erhalten hat! Er ist es auch, der über Tod und Grab hinaus euch mit ihm in Glauben und Liebe verbunden sein läßt.

Wir aber, meine Freunde, die wir teilnehmenden Herzens hieher gekommen sind, wollen im Hinblick auf das uns wieder

vor Augen gestellte kurze Lebensziel, im Hinblick auf den Mann, dem es eine Selbstverständlichkeit war, daß man seine Pflicht und Arbeit nicht mit halbem Herzen und aus halber Kraft, sondern ganz tue, uns ermuntern lassen, auch unserseits das Amt, den Dienst, zu dem uns Gott berufen hat, aus der Kraft zu versehen, die Gott denen gibt, die guten Willens sind, damit auch aus unserem Leben etwas aufleuchte zu Gottes Lob und Ehre. *Amen!*

VIOLINVORTRAG MIT ORGEL

Cavatine von Beethoven

gespielt von WALTER und HEINRICH RITTER, Uster

ANSPRACHE

von Herrn Nationalrat O. GRAF

Im Namen der schweizerischen Bundesversammlung möchte ich Ihnen, hochgeehrte Trauerfamilie, das herzlichste Beileid ausdrücken zu dem schweren Verluste, den Sie durch das allzufrühe Hinscheiden des Herrn Nationalrat Hardmeier erlitten haben. Ich erlaube mir bei diesem Anlaße, einige Worte der Erinnerung und der Ehrung für den verehrten Verstorbenen an Sie, geehrte Trauerfamilie, und an Sie, geehrte Trauerverammlung, zu richten.

Emil Hardmeier ist im Jahre 1917 als Vertreter der demokratischen Partei des Kantons Zürich in den Nationalrat gewählt worden. Die Wahl fiel in eine bewegte Zeit, in eine Zeit voll sozialer Spannungen, die sich ein Jahr später in einer großen Bewegung Luft machten. Die Spannungen jener Tage führten zu einer Aenderung des Wahlverfahrens für den Nationalrat, indem das 1848 eingeführte Mehrheitssystem dem proportionalen Wahlverfahren Platz machen mußte. Aber auch

unter dem neuen Wahlverfahren wurde Emil Hardmeier ehrenvoll wiedergewählt. Durch all die Jahre hindurch hielt ihm seine Partei, hielten ihm seine Wähler die Treue, und er vergalt diese Treue mit Treue. Nie und zu keinen Zeiten ist er auch nur einen Finger breit abgewichen von dem Staatsideal, das der demokratischen Partei des Kantons Zürich vorschwebt.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich Emil Hardmeier in erster Linie interessierte für alle Fragen, die die Kultur unseres Volkes und die Jugenderziehung betreffen. Er war ein tapferer Kämpfer für unsere öffentliche Volksschule, wie sie durch den Art. 27 der Bundesverfassung geschaffen wurde. Die Grundsätze, die in diesem Artikel niedergelegt sind, hat er stets mit aller Kraft vertreten und mit der letzten Faser seines Herzens verteidigt. Noch am Abend seines Lebens, am 8. September 1935, hatte er die stolze Genugtuung, daß das Schweizervolk mit der Verwerfung des Begehrens um eine Totalrevision unserer Bundesverfassung sich zu dem Art. 27 neuerdings bekannt hatte.

Die Sorge für die zeitgemäße Entwicklung unserer Volksbildung machte ihn zu einem unentwegten Kämpfer für die Ausgestaltung der Bundessubvention für die Primarschule. Dabei leiteten ihn keineswegs kantonale Interessen oder gar Interessen für den Lehrerverein des Kantons Zürich, dem er als Präsident vorstand. Er wußte, daß der Kanton Zürich sein Erziehungswesen schließlich auch ohne Bundeshilfe ausbauen und entwickeln konnte. Aber als eifriger Mitarbeiter im Schweizerischen Lehrerverein kannte er die Nöte der bedrängten Gebirgskantone. Er wußte, daß diese ohne Bundeshilfe ihr Schulwesen nicht auf die Höhe bringen konnten. Er kannte die schlechten Besoldungen der Lehrer in diesen Kantonen, er wußte, wie schlimm es um die Fürsorge für das Alter der Volksschullehrer stand, er wußte von der Not, ja dem bitteren Elend, das den Lehrerwitwen in diesen armen Gegenden harrte. Hier helfend einzugreifen, das betrachtete er als hohe und ernste

Aufgabe. Der Kampf um die Ausgestaltung der Bundessubvention war für ihn ein Stück eidgenössischer Solidarität.

Mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit trat Emil Hardmeier ein für den Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung. Dieser Ausbau bedeutete für ihn die Verwirklichung des Humanitätsgedankens, der in der echten freisinnigen Weltauffassung liegt, zu dem er sich jederzeit in allen Wirrnissen der Zeit bekannt hat. Wir sehen ihn in der vordersten Kampflinie, als es galt, das Bundesgesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose zu schaffen, und als es sich um die Schaffung eines modernen Beamtenrechtes handelte. Am meisten lag ihm die Alters- und Hinterbliebenenversicherung am Herzen. Im Parlament und im Volke ist er für die Vorlage von 1931 eingetreten, und es war für ihn eine der herbsten Enttäuschungen seines Lebens, als das Schweizervolk am ersten Dezembersonntage 1931 die Vorlage verwarf. Emil Hardmeier war ein aufrechter Eidgenosse, ein großer Patriot. Das sahen wir auch in einer Frage, in der wir mit ihm nicht einiggingen, in der Frage des Anschlusses der Schweiz an den Völkerbund. Er hat diesem Anschluß nicht zustimmen können. Zu dieser Haltung bewogen ihn nicht etwa kleinliche Interessen oder gar eine ängstliche reaktionäre Einstellung. Er wollte einfach sein liebes Schweizerland frei halten von allen internationalen Bindungen. Als aber einmal der Entscheid gefallen war, und das Schweizervolk den Anschluß beschlossen hatte, da arbeitete er ehrlich mit an der Ausgestaltung der Beziehungen der Schweiz zum Völkerbunde. Er gibt uns hier das Beispiel eines wahren Demokraten, der sich ruhig dem Entschcheid des Volkes unterwirft und nicht kleinlich Volksbeschlüsse zu sabotieren sucht.

In seinem ganzen parlamentarischen Leben haben wir Emil Hardmeier immer erkannt als einen wahren Demokraten und als fortschrittlich aufgeklärten Freisinnigen. Die Demokratie war ihm heilig, und die Rechte des Volkes waren für ihn unantastbar. Als vor etwa zehn Jahren schon von der Erschwerung

des Initiativ- und des Referendumsrechtes die Rede war, da ist er mit heiligem Zorn gegen alle diese Bestrebungen aufgetreten, und er ließ sich in seiner Haltung durch keine schmeichelnden und beschwörenden Reden abbringen. Da war er der echte und zähe Zürcher Demokrat, der den Idealen seiner Jugend im Alter treu blieb.

Was Emil Hardmeier uns, seinen nähern politischen Freunden, so lieb und achtungswert machte, das war seine unbedingte Zuverlässigkeit. Wenn er sich einmal zu einer Sache bekannt hatte, dann blieb er ihr unwandelbar treu. Er lief nicht davon, wenn der Gegner mit vergifteten Waffen zu kämpfen begann, er verkroch sich nicht in den Busch, wenn die Kugeln sausten. Fest und tapfer hielt er auf seinem Posten aus, auch wenn die Mehrheit gegen ihn war.

So ist Nationalrat Emil Hardmeier durch das politische Leben gegangen: treu, schlicht, zuverlässig, fortschrittlich, demokratisch und human gesinnt. Nichts war ihm mehr verhaßt als die modernen Führerallüren, in denen sich viele unserer Zeitgenossen so gerne gefallen. Er wollte das sein, was der Waadtländer Nationalrat Maillefer von sich sagte, als er den Präsidentenstuhl des Nationalrates bestieg: un fidèle serviteur du peuple souverain, ein treuer Diener des souveränen Volkes. Emil Hardmeier, an Deiner Bahre entbieten wir Dir den letzten Gruß, Deinen Angehörigen aber den Ausdruck unseres herzlichsten Beileides.

ANSPRACHE

von Herrn H. C. KLEINER, Präsident des ZKLV

Noch ist es nicht viel länger als ein Jahr, daß ich Emil Hardmeier im Namen des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins, ich darf sagen: im Namen der zürcherischen Lehrerschaft herzlichen Dank aussprechen durfte. Es war anlässlich

seines Rücktrittes vom Präsidium des Vereins. — Damals inmitten von frohen Sommerblumen, ein Ehrentag! Und heute schon der Tag des letzten Abschiedes! Damals noch konnte ich direkt zum lebendigen Freund sprechen. Heute schon kann ich — können wir alle — nur noch Zwiesprache mit dem Bild in unserer Erinnerung halten. Mit einer lieben, schönen und warmen Erinnerung!

Von 1902 bis 1934, mehr als ein ganzes Menschenalter, war Emil Hardmeier im Vorstand des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins; davon 29 Jahre als dessen Präsident. Durch den kantonalen Lehrerverein kam er in eine enge Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Lehrerverein, der ihn mit einem Mandat in der „Redaktionskommission“ und der „Kommission für interkantonale Schulfragen“ betraute. Auf Antrag des kantonalen Lehrervereins auch wählte ihn 1917 die zürcherische Schulsynode als Vertreter der Volksschullehrerschaft in den Erziehungsrat, dem er bis zu seinem Tod angehörte. — Alles, was in dieser langen Zeit in seinem Zürcherischen Kantonalen Lehrerverein geschah, was in den Behörden — Emil Hardmeier war auch viele Jahre Mitglied des Kantonsrates — und durch Volksabstimmungen für die zürcherische Schule und deren Lehrerschaft geschaffen wurde, oder dessen Verwirklichung abgewehrt werden konnte, ist irgendwie mit dem Wirken und der beharrlichen Zähigkeit von Emil Hardmeier verbunden. Neben mühevoller Kleinarbeit liegt viel Bedeutungsvolles. — Ich mag aus der reichen Arbeit keine Einzelheit herausreissen; eine Aufzählung bliebe lückenhaft. Entscheidend in unserer Zwiesprache ist einzig und allein, wie Emil Hardmeier es getan hat. Für dieses Wie kann ich keinen bessern Ausdruck finden als den, welchen ich vor Jahresfrist dem Lebenden sagen durfte: „Du fühltest dich als verantwortungsbewußten Treuhänder der Interessen und Ideen der Lehrerschaft, wie sie im Kantonalen Lehrerverein zum Ausdruck kamen.“ In dieser Auffassung, Treuhänder anvertrauten Gutes

zu sein, ging Emil Hardmeier bis zur Grenze des Möglichen. — Das will nicht heißen, Emil Hardmeier hätte nicht seine eigenen, sicheren Ueberzeugungen, seine eigene, feste Welt- und Lebensanschauung gehabt. Und mit welcher Unerschrockenheit, Ueberzeugungstreue und Lebendigkeit haben auch wir Jüngeren ihn noch ein paarmal kämpfen hören, so daß wir den Aelteren und oft schon Müden beneideten. — Auch im Kampf der Meinungen bewahrte Emil Hardmeier ein achtungsvolles Verstehen für die Anschauungen auf der anderen Seite. Das kam wohl davon, weil ihm seine eigene Abklärung einen festen Boden gab, und nicht zuletzt auch davon, weil er die so schöne Erkenntnis lebendig anerkannte, daß die Geister nicht alle gleichgeschaltet sind und gleichgeschaltet sein müssen. Wie oft haben wir in den Sitzungen diese Anerkennung an einem bestimmten Heben des Kopfes und an einem Blick verspürt.

In dieser Einstellung nahm Emil Hardmeier auch die Geschäfte entgegen. Ob sie von geistig rechter oder linker Seite, ob sie auch „nur“ vom bloßen, jungen Landschullehrer kamen, alle übernahm er mit Achtung und seinem treuhänderischen Pflichtbewußtsein und sicherte ihnen eine gewissenhafte Erledigung; auch darin bis zur äußersten Möglichkeit. — In gleicher Weise trat er den Menschen entgegen. Und mit wie vielen verschiedenartigen Menschen hatte er es als so langjähriger Präsident zu tun! Es werden wenige sein, denen es nicht ging wie mir selbst, als ich vor mehr als 20 Jahren, ein junger Lehrer, Emil Hardmeier zum erstenmal aufsuchte: Man spürte, daß man von diesem Menschen irgendwie anerkannt wurde, und diese Art des Verkehrs gab einem das frohe Bewußtsein, vor dem Aelteren und Bewährten stehen und bestehen zu dürfen. — Im engeren Kreis, wie z. B. im Vorstand des Lehrervereins, wußte Emil Hardmeier das Verhältnis so zu gestalten, daß in allen eine warme Freundschaftlichkeit lebendig wurde. Als er uns Jüngste als Freunde willkommen hieß und uns das freundschaftliche „Du“ anbot, wußte jeder, das seien keine bloßen

Worte der konventionellen Kollegialität; jeder spürte, wie hinter den Worten der Einsatz der Persönlichkeit stand, festen Willens, die Zusammenarbeit aus der Sphäre des bloß Geschäftlichen in die gemeinsamer Freundschaftsarbeit zu verlegen. Daher kam es auch, daß wir Emil Hardmeier unter uns nur den „Vatter“ hießen.

Das ist das Bild, mit dem wir in unserer Erinnerung Zwiegesprache halten; nicht nur heute, sondern auch in Zukunft. Das Bild von Emil Hardmeier, dem ich hier noch einmal Dank sage. — Weil er selber ihn nicht mehr hören kann, richte ich den Dank an seine Angehörigen, vor allem an seine Gattin. Es ist persönlicher Dank, Dank im Namen seiner Klassenkameraden, in deren Klassenverein er Präsident war, Dank im Namen des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins, im Namen der ganzen zürcherischen Lehrerschaft und im Namen jener vielen, vielen verstreuten einzelnen Lehrerinnen und Lehrer, denen er in seinem Leben Ratgeber und Helfer gewesen ist.

LEHRERGESANGVEREIN

«Dein Herz war edel, gross und rein,
du kannst dich deiner Aussaat freu'n.»

Grablied von C. M. v. Weber

ANSPRACHE

von Herrn a. Regierungsrat Dr. O. WETTSTEIN

Vom ersten politischen Denken seiner Jugend an bis zu seinem letzten Atemzug war Emil Hardmeier Demokrat; er konnte nichts anderes sein. Seine Herkunft aus einer Familie, die die Not des Lebens aus eigenster Erfahrung kannte, band ihn an das Volk, und an dem Orte, an dem er vier Jahrzehnte gewirkt hat, in Uster, war er in die politische Atmosphäre des

Ustertages gestellt, dessen Erkenntnis, daß der Staat für das Volk da sei, nicht das Volk für den Staat, daß es, um mit Pestalozzi zu reden, gelte, den Staat zu vermenschlichen, nicht den Menschen zu verstaatlichen, unsern Freund sein Leben lang begleitet hat, vertieft und erweitert durch die Errungenschaften der demokratischen 67er Bewegung; es war der Geist der Sieber und Vögelin, der ihn in Uster umgab und leitete, und wie tief in seinem Herzen die demokratischen Gedanken dieser Bewegung und ihrer Führer verankert waren, das wissen alle, die an den Ustertagfeiern der letzten Jahrzehnte teilgenommen und die begeisterten und begeisternden Reden gehört haben, mit denen Emil Hardmeier diese Feiern einleitete. Große Dienste hat er unserer Partei im engern und weitem Kreise geleistet, wir werden sie in gutem Andenken behalten; aber er war, so unentwegt er für die Grundsätze seiner Partei einstand, nie ein doktrinärer Parteimann, vor allem kein Freund von Schlagworten, mit denen so mancher, der sich zum Führer berufen fühlt, sein dürftiges politisches und historisches Wissen zu verdecken sucht; davor bewahrte ihn sein gesunder Wirklichkeitssinn und sein solides historisches Wissen. Wohl war er ein geborener Idealist, aber kein weltfremder, sondern einer von denen, die an das Gegebene anknüpfen und die wissen, daß es in der wahren Demokratie keine jähen Umwälzungen mehr geben kann, daß die Verwirklichung der demokratischen Ideen nicht das Werk kühner revolutionärer Taten und nicht das Werk einzelner, sondern nur das Werk unermüdlicher Arbeit im und mit dem Volke sein kann. Allezeit stellte er sich dahin, „wo das Herz schlägt, auf der Menschheit froher Linken“, und es bereitete ihm viel Sorgen, daß die eidgenössische freisinnig-demokratische Partei sich so ungern vom Gestern trennte und so schwer von den Forderungen des Heute und Morgen zu überzeugen war. Sein demokratisches Empfinden war zugleich ein tiefes und ernstes soziales Empfinden; ihn leitete in allen sozialen Fragen die Erkenntnis, daß die Demokratie auch wirtschaftlich keine

großen Spannungen erträgt, und daß sie steht und fällt mit der Möglichkeit, durch zweckmäßige Reformen diese Spannungen auszugleichen.

Dem ehemaligen Erziehungsdirektor, der im Erziehungsrate 6 Jahre mit Emil Hardmeier zusammen gearbeitet hat, gestatten sie wohl auch noch ein kurzes Wort über den Lehrer und Erzieher. Rosegger sagt einmal: „Wir haben viele Schulmeisterköpfe, aber nicht viele Schulmeisterherzen.“ Am Herzen hat es Emil Hardmeier nie gefehlt; konnte er auch gelegentlich scharf sein, so war doch der Grundzug seiner Pädagogik die Güte und das warmherzige Verständnis für die kindliche Seele. Und die Schule war für ihn Leben; leidenschaftlich hat er sich für sie eingesetzt, wo immer er Gelegenheit fand. Vielleicht hat er gelegentlich ihren Wirkungsgrad überschätzt, ihr mehr zugemutet, als ihr die Wirklichkeit zu leisten gestattet; aber sein ganzes Streben war erfüllt von der Ueberzeugung, daß nur *das* Volk einen ehrenhaften Rang unter den Völkern behaupten könne, das keine Opfer für seine Bildung scheue. Er hat noch in den letzten Jahren erfahren müssen, wie hart im Raume sich auch hier die Sachen stoßen. Seinen Lehrerkollegen war er ein treuer Führer und Berater; was er als Präsident des Lehrervereins, als Vertreter der Schulsynode im Erziehungsrate geleistet hat, werden ihm seine Berufsgenossen nicht vergessen; es darf aber auch gesagt werden, daß er bei aller Kollegialität die Grenzen einer Geltendmachung der Berufsinteressen wohl kannte und bei ernsteren Konflikten zwischen den Interessen des Staates und denen der Berufsgruppe nicht zögerte, den Gemeinschaftsinteressen ihr Recht widerfahren zu lassen. Und so mild er einzelne Verfehlungen von Lehrern beurteilte, so scharf ging er vor, wenn er sich überzeugen mußte, daß ein Lehrer seiner Verantwortlichkeit für die Schule sittlich nicht gewachsen war. Hier entschied sein starkes religiös-ethisches Empfinden, das er ja auch in seiner Mitarbeit für unsere Landeskirche stets bekundet hat. Wie bei allen echten Pädagogen, blieb sein er-

zieherisches Interesse nicht auf die Schule beschränkt, er wollte zugleich Volkserzieher sein. Es wird mir stets eine schöne Erinnerung bleiben, mit welcher Energie er seinerzeit meine Motion für die Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung durch den Bund unterstützt hat, und wie eifrig er auch für die Erhaltung der pädagogischen Rekrutenprüfungen eingetreten ist. Es war für uns beide eine schmerzliche Enttäuschung, daß für diese Seite unserer Volkserziehung so wenig Verständnis zu finden war.

Wir nehmen heute, tiefbewegt, Abschied von Emil Hardmeier; ein Kämpfer und Dulder ist in ihm hingeshieden; ein Kämpfer für sein Volk und dessen geistiges, sittliches und wirtschaftliches Wohlergehen und ein Dulder, der in den letzten Jahren die ganze Schale der Bitterkeit, zu früh von seiner Lebensarbeit abberufen zu werden, hat auskosten müssen. Was er gewirkt, wird unvergessen bleiben, wie in unsern Herzen das Bild des treuen und gütigen Menschen fortleben wird.

VIOLINVORTRAG MIT ORGEL

Largo von Händel

gespielt von WALTER und HEINRICH RITTER, Uster

GEBET

ORGELVORTRAG

Organist UNRUH: *Fantasie*, von J. C. Bach

REDE

des Alterspräsidenten, Herrn Nationalrat Dr. WALTHER,
zum Hinschied des Herrn Nationalrat Emil Hardmeier
gehalten an der Eröffnung der Session
am 2. Dezember 1935.

Mit Emil Hardmeier ist ein Kollege von besonderem Ausmaß von uns gegangen. Wer mit ihm in Berührung kam, stand sofort unter dem Eindruck einer starken Persönlichkeit. Dieser Eindruck verstärkte sich, wenn man ihn beobachten konnte, mit welcher Kraft der Ueberzeugung, die an Leidenschaft grenzte, er für alles eintrat, was er als gut erkannt hatte. Und als gut galt für ihn vor allem das, was nach seiner Meinung dem ganzen Volke, im besonderen aber jenen, die mit des Lebens Not zu kämpfen haben, von Nutzen sein konnte. Er war eine durch und durch demokratisch veranlagte Natur, Demokrat vom Scheitel bis zur Sohle, nicht bloß der Gesinnung nach, sondern auch in seinem äußerlichen Gehaben. Es mag das schon mit dem Milieu in Beziehung gestanden haben, dem er entstammte und das er zeitlebens nie verleugnet hat. Er war als Sohn eines kleinen Landwirts und Sägefeilers im Jahre 1870 in Wallikon bei Pfäffikon geboren und dort unter der Obhut braver Eltern aufgewachsen. Nach einer tüchtigen Schulung und nach Erlangung des Primarlehrerpatentes kam Emil Hardmeier im Jahre 1890 an die Sekundarschule in Uster, dann an die Primarschule Embrach und nachher, zum Teil aus gesundheitlichen Gründen, an die Deutschschweizerschule in Locarno. Nach zweijährigem Studium in Lausanne und Zürich bestand er das Zürcher Sekundarschulexamen und wurde endgültig an die

Sekundarschule in Uster gewählt, wo er 35 Jahre lang der Jugend sein bestes Wissen und Können vermittelte. Daneben hat er, wie es seiner durchaus religiösen Einstellung entsprach, eine Reihe kirchlicher Aemter betreut. So war er fast zwei Jahrzehnte lang Präsident der Kirchen- und Armengemeinde Uster, mehrere Jahre Mitglied der Kirchensynode und etwa 8 Jahre lang Mitglied des Kirchenrates. Mit seiner erzieherischen Wirksamkeit verband er das lebhafteste Interesse für alle Schulfragen überhaupt und auch für die Interessen des Lehrerstandes. So kam es, daß er der eigentliche Vertrauensmann der zürcherischen Lehrerschaft wurde, die ihm Treue bis zum Grabe gewahrt hat und ihn auch in den Erziehungsrat abordnete. Diese Interessen zu vertreten gab ihm besonders die Mitgliedschaft im zürcherischen Kantonsrat Gelegenheit, dem er von 1908 bis 1926 angehörte.

Im Jahre 1917 wurde Emil Hardmeier als Vertreter der demokratischen Partei seines Heimatkantons in den Nationalrat abgeordnet. Es war eine Zeit gewitterschwüler Spannung, als er in unsern Ratssaal eintrat. Wie durch seine Wirksamkeit im Heimatkanton wußte er durch sein offenes, gerades und zielbewußtes Auftreten nach kurzer Zeit sich Ansehen zu verschaffen. Wie es seinem Wesen und seiner beruflichen Funktion entsprach, galt seine Aufmerksamkeit allen Fragen, die die Kultur unseres Volkes und die Jugenderziehung betreffen. Dann aber auch war er mit ganzem Herzen dabei, wenn es galt, den sozialen Bedürfnissen des Volkes gerecht zu werden. So trat er bei jeder Gelegenheit für die Förderung des Volksschulwesens ein. Er war einer der parlamentarischen Vorkämpfer namentlich auch bei der Festlegung der Primarschulsubventionen, die er als die unbedingte Voraussetzung der Schulförderung betrachtete. Der Kampf für die Ausgestaltung dieser Subvention, namentlich auch zugunsten der Lehrer und deren Angehörigen in finanziell bedrängten Gegenden, war für ihn Herzenssache. Auch das entsprach seinem ganzen Wesen, daß

er mit einer gewissen Leidenschaft für den staatsbürgerlichen Unterricht im Sinne der Motion Wettstein und für die Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen eintrat. Es war für ihn ein eigentlich schmerzliches Empfinden, als viele seiner Kollegen, mit denen er in freundschaftlicher Beziehung stand — der Sprechende hat auch dazu gehört — sich in diesen beiden Fragen von ihm trennten. Gerade aber bei den diese Probleme betreffenden Debatten hat er gezeigt, daß er kein doktrinärer Parteimann und kein Freund von Schlagworten war. Der Ausbau unserer Sozialgesetzgebung war für ihn ein Teil seines humanitären Ideals, weshalb er sich mit aller Kraft für die Ausgestaltung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung einsetzte und namentlich sich in vorderste Reihe stellte, als es galt, den Kampf gegen die Tuberkulose auf dem Boden der Bundesgesetzgebung mit Bundesgeld zu führen.

Uns allen, die das Wirken Emil Hardmeiers aus der Nähe verfolgen konnten, wird die Erinnerung an diesen senkrechten Patrioten, aufrichtigen und überzeugten Freund des Volkes, den lebenswürdigen Kollegen mit dem gütigen Herzen unvergänglich bleiben.

GEDENKWORTE
FÜR
LUISE HARDMEIER-MEILI

5. Februar 1851 — 23. Dezember 1935

Wenige Wochen nach dem Hinschiede von Emil Hardmeier folgte ihm seine hochbetagte Mutter zur ewigen Ruhe nach.

ORGELVORTRAG

Organist UNRUH: „O Welt ich muß dich lassen“

Choralspiel von Brahms

WORTE DER ERINNERUNG UND DES TROSTES

gesprochen bei der Kremation in Zürich am 27. Dez. 1935 von

Herrn Pfarrer J. MÜHLEMANN, Rüti

Liebe Leidtragende!

Zum zweitenmal innerhalb weniger Wochen seid ihr an dieser Stätte versammelt um Abschied zu nehmen von einem lieben Familienglied. Im November ist der geliebte Gatte und Vater, Sohn und Bruder, Nationalrat Emil Hardmeier, nach langem Leiden von euch geschieden. Heute gilt der Abschied der Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, die in hohem Alter ihren Lauf vollendet hat. Seit nahezu 30 Jahren ist sie auch mir und meiner Familie, als liebe Nachbarin, nahegestanden. Auf ihren Wunsch hin darf ich hier noch einmal ihrer gedenken. Ihr Leben und Wirken kann ich nicht überblicken ohne erinnert zu werden an jenes Wort Eliesers, des betagten Knechts Abrahams, der nach Vollendung einer wichtigen Lebensaufgabe, gesprochen hat: „Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich, daß ich wieder zu meinem Herrn ziehe!“ Ich bin überzeugt, daß die liebe Verstorbene selber in dieses Bekenntnis einstimmen würde. Denn es entspricht durchaus der Wirklichkeit ihres Lebens, das jene Grenze noch überschritt, von der es im Psalm heißt: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt so sind es 80 Jahre.“ Zu dieser ihrer langen Lebensreise hat der

treue Gott tatsächlich Gnade gegeben. Schon in der Jugendzeit, die sie in Wallikon, Gemeinde Pfäffikon, zubrachte. Aus dem Elternhaus hat sie die gerade, schlichte Art, das anspruchslose Wesen, die Arbeitsfreudigkeit und den regen Geist als ein gutes Erbe mit auf den Lebensweg bekommen. Das konnte sie brauchen, als sie, noch nicht 20 jährig, den Ehebund schloß mit Gottlieb Hardmeier. Dort warteten neue Pflichten auf sie in Haus und Hof. Dazu kam die Erziehung ihrer beiden Söhne und der beiden verwaisten Neffen, die sie in ihr Haus aufnahm und Mutterstelle an ihnen vertrat. Der treue Gott hat ihr Kraft, Freudigkeit und Gelingen zu ihrem Tun geschenkt und sie seine Hilfe auch erfahren lassen in jenen Zeiten, da einer der Söhne, den sie öfters besuchte, mit seiner Familie in Süddeutschland durch mancherlei Schwierigkeiten gehen mußte, und der andere mit den Seinen jahrzehntelang durch viel Krankheit geführt wurde. Sie litt mit ihnen unter dem derben Geschick und nahm herzlichen Anteil an dem Ergehen der Enkel und Urenkel, die sie mit liebender Fürsorge umgab. Schon mit 37 Jahren ist sie Witwe geworden, blieb jedoch noch längere Zeit in der Gemeinde Wallikon. Später war sie eine Zeit lang in Uster und siedelte dann vor zirka 35 Jahren nach Rüti über. Die rüstige und fleißige Frau konnte ohne Arbeit nicht leben. Ein ausgeprägter Selbständigkeitsdrang, und das berechtigte Bangen durch Untätigkeit der Unzufriedenheit und Nörgelei zu verfallen, bewog sie, einer leichten Arbeit nachzugehen bis in die letzten Jahre. Daneben besorgte sie mit peinlicher Sorgfalt ihren kleinen Haushalt. Aber auch dann, als sie ganz daheim blieb, erklärte sie öfters: „Es ist mir nie langweilig.“ Denn ihr reger Geist beschäftigte sich mit allem, was um sie her vorging, zuerst im Bezirk Pfäffikon, mit dem sie sich immer in besonderer Weise verbunden wußte, dann aber auch mit dem Geschehen im eigenen Lande und in den Ländern ringsum. Für ihr hohes Alter hatte sie ein seltenes Interesse und ein gutes Urteil über politische und soziale Entwicklungen. Bis in die

letzte Zeit ihres Lebens hat sie sehr viel gelesen und sich dadurch geistig frisch erhalten. Mit Vorliebe wandte sie sich religiösen Problemen zu. Das Interesse dafür ist wohl schon in ihrer Jugendzeit geweckt worden. Es wurde dann aber auch gefördert durch den geistesmächtigen Pfarrer Friedr. Zündel, den Verfasser der Biographie Blumhards, den sie noch persönlich gehört und dessen Schriften sie besonders gerne las. In Rüti gehörte sie zu den regelmäßigen Predigtbesuchern und war auch ein eifriges Mitglied des dortigen Missonsvereins. Ihr klarer Blick, ihre kräftige Stimme und ihre körperliche Haltung ließen es nicht ahnen, daß sie schon das 80. Lebensjahr überschritten habe. Zwar litt sie schon im letzten Winter an einem hartnäckigen Katarrh, der sie schwächte. Doch durfte sie sich noch einmal erholen. Im September verfolgte sie in Gedanken ihren Sohn, der an seiner letzten Nationalratssitzung teilnehmen wollte. Wohl wußte sie um seine ernste Erkrankung, hoffte aber doch ihn noch einmal zu sehen. Da traf sie die Kunde von seinem Tod als ein harter Schlag, von dem sie sich nicht mehr erholen sollte. Jene Nacht, die sie mit ihrem Schmerz allein zubrachte, und wo kein Schlaf in ihre Augen kam, brach ihre Widerstandskraft. Sie, die ihr Stüblein so sehr liebte und gern allein war, wünschte nun, bei ihrer Schwiegertochter zu bleiben, in deren Pflege und Fürsorge sie sich wohl fühlte. Im tiefsten Grunde der Seele aber nagte das Heimweh nach dem Sohne, der ihr vorangegangen war. Schon vor 14 Tagen äußerte sie den Weihnachtswunsch, auf die Festtage wieder mit ihm vereinigt zu werden. Ihr Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Am letzten Montagabend durfte sie als eine müde Pilgerin heimgehen. Nicht wahr, liebe Leidtragende, wir verstehen es, daß sie sich nicht mehr aufhalten lassen wollte, sondern etwas von jenem Verlangen im Herzen trug, das Elieser zum Ausdruck gebracht hat in dem Wort: „Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich, daß ich wieder zu meinem Herrn ziehe.“

Der Wunsch der lieben Verstorbenen konnte jedoch nicht erfüllt werden, ohne daß ihr, liebe Leidtragende, auf eure Wünsche verzichten und sie ziehen lassen mußtet. Zum ersten schweren Verlust ist der zweite gekommen. Die gute Mutter ist dem Sohne im Tode nachgefolgt. Nun müßt ihr allein weiterpilgern. Das ist schmerzlich, besonders in der Weihnachtszeit, wo man so gern sich zusammenschließt und der gegenseitigen Liebe froh wird. Doch vergesset nicht, daß die Weihnachtsbotschaft von Gottes Liebe auch euch gilt, daß sie über euch wacht und waltet, wie einst über eure lieben Heimgegangenen. Ihr dürft es auch im Dunkel der Heimsuchung ihr zutrauen, daß sie euer Bestes im Auge hat und euch recht führt. Auf einem italienischen Friedhof liegt auf einem Sarg ein schwarzes Marmorkreuz. Eine Frauengestalt beugt sich zu ihm nieder und küßt es. Das ist der Glaube, der sich unter Gottes Hand beugt, der Glaube, der Halt gibt im Leid, Kraft in der Trübsal und Trost, wenn wir die Macht des Todes an unseren Lieben oder an uns selber zu verspüren bekommen. Solcher Glaube kann auch im Sterben festhalten an der gewissen Hoffnung ewigen Lebens und mit Elieser sprechen: „Haltet mich nicht auf. Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, lasset mich, daß ich wieder zu meinem Herrn ziehe!“ *Amen*

VIOLINVORTRAG MIT ORGEL

Ave Maria von Bach-Gounod

gespielt von WALTER und HEINRICH RITTER, Uster

GEBET

ORGELVORTRAG

Organist UNRUH: *Postludium* von Fischer